Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition **1 Mark**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 51. **Laasphe, Samstag den 25. Juni 1898.** **23. Jahrgang.**

Abonnements-Einladung.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns, unsere Leser auf die **ungesäumte Erneuerung des Abonnements** aufmerksam zu machen und bitten gleichzeitig um freundliche Empfehlung unseres Blattes, der **unstreitig reichhaltigsten und beliebtesten Localzeitung des Kreises,** bei Freunden und Bekannten.

Hochachtungsvoll!

Die Redaktion.

Unruhen auf der Balkanhalbinsel.

(Nachdruck verboten.)

W Laasphe, 24. Juni 1898.

Seit einigen Tagen berichten die Blätter von Unruhen im türkisch-serbischen Grenzgebiete. Man hört von verbrannten Dörfern, weggeschleppten Frauen, gestohlenen Viehherden, und blutigen Gefechten, kurz, von jenen Erscheinungen, wie sie gern gleich drohenden Flämmlein dem Ausbruch eines großen Kriegsfeuers auf der Balkanhalbinsel vorausgehen. Brandstoff, Ursache zu blutigen Dorffehden und kleinen Kriegen liegt ja immer übergenug an den Grenzen der Balkanstaaten aufgehäuft, und deren gelegentliche Entzündug ist bei dem Charakter und dem Stammeshaß dieser Bergbewohner ein jeden Tag möglicher Zufälligkeitsfall. Krieg und Kopfabschneiden erscheint jenen Arnauten, Montenegriner, Albanesen usw. heute noch als mindestens gerade so berechtigter Zustand wie der Frieden, welcher dem freien, wilden Sohne der Berge nur das Hammelhüten als standesgemäße Beschäftigung übrig läßt. Die Frage nach dem Urheber und ersten Friedensstörer bleibt deshalb bei den meisten Grenzkrawallen eine müßige.

In diesem Falle soll jedoch die hohe, oder besser gesagt die niedere Politik die Urheberin des kleinen Krieges an der Grenze sein. In Montenegro hat man sich in der letzten Zeit zweifelsohne auf sehr ernsthafte Pläne vorbereitet. Waffen- und Munitionsvorräthe wurden von den Festungen am Skutarisee nach Stikkio gebracht. Die montenegrinische Regierung hat den stammverwandten Slaven in Berana und Umgegend 6000 Gewehre und eine große Menge Munition geliefert, damit sie als Bundesgenossen die Albanesen im türkischen Hochgebirge in Schach halten, wenn die lang geplante Besetzung der Städte Plava und Gusinje erfolgt. Es wird behauptet, es handele sich um Vorbereitungen zur Vereinigung Montenegros mit Serbien, wodurch den Oestreichern im Sandschak Novibazar der Weg nach Saloniki verlegt werden soll. Es ist kaum anzunehmen, daß das wenn auch unternehmungslustige, so doch sehr kleine Montenegro auf eigene Faust derart kühne Pläne fassen sollte. In der That macht sich auch der große Freund Rußland wieder hinter den Coulissen der blutgetränkten Balkanbühne bemerkbar. Rußland will Montenegro weitere Sendungen an Waffen, Kanonen und Munition übermachen, es will jetzt, wo im fernen asiatischen Osten alle seine vorläufigen Wünsche in Erfüllung gegangen sind, auch wieder einmal etwas zur Lösung der Balkanangelegenheiten thun und schiebt nach alter Praxis zunächst seine kleineren Freunde vor. Gerathen diese, was bei ihrer Dreistigkeit sehr rasch zu geschehen pflegt, in eine üble Lage durch die Truppen des Sultans, so wird die Regierung des weißen Zaren sich mächtig in's Zeug legen und unter der Flagge der Freundschaft und des Christenschutzes einige weitere Etappen auf dem Wege nach Konstantinopel erreichen. Die Unthätigkeit der türkischen Regierung, ihre Bereitwilligkeit, die eigenen Unterthanen und Grenzbewohner einseitig mit der Schuld an jenen Grenzgefechten zu belasten, zeigt am besten, wie sehr man in Konstantinopel den russischen Einfluß verspürt. Die Urheber der blutigen Streitigkeiten, die Slaven von Berana, bleiben gänzlich ungeschoren, obwohl ihrem Fanatismus schon mehrere türkische Soldaten und Offiziere zum Opfer gefallen sind, dagegen wird jeder Muselmann, welcher einen Slaven beschädigt, nach der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft. Bei dieser Ohnmacht ihrer Regierung haben sich die türkischen Albanesen in den Bezirken Berana und Durazzo bewaffnet zur Abwehr der grimmig gehaßten Feinde. Sie befinden sich heute, 8000 Mann stark, unter der Führung ihrer Stammesältesten in festen Stellungen gegenüber der montenegrinischen Grenze. Auch in den Bezirken von Plawa und Gusinje ist die Bevölkerung bereit, jedem Uebergriff der Slaven durch entschlossenen Kampf zu wehren. Wie die Dinge stehen, muß die türkische Regierung, wenn ihr die Bewegung nicht über den Kopf wachsen soll, jetzt Truppen in den Grenzgegenden conzentrieren. Dann wären also alle Einleitungen zu einem Balkankriege programmmäßig getroffen.

A. C.

Ein Bestrafter.

Das französische Ministerium Meline ist zurückgetreten, obschon es nach der Debatte über die Politik der Regierung von der Deputiertenkammer ein Vertrauensvotum mit 12 und noch ein anderes mit 23 Stimmen Mojorität erhalten hat. Es hat bleiben wollen, obwohl es in derselben Sitzung ein Mißtrauensvotum von einer Majorität von 50 Stimmen erhalten hat. Diese trockenen und widerspruchsvollen Thatsachen allein schon zeigen, wie verworren die Lage in Frankreich ist.

Das Ministerium Meline hat ein großes Verdienst um Frankreich; daß es zwei Jahre Bestand gehabt hat, also länger als irgend ein anderes Ministerium in Frankreich seit Begründung der dritten Republik. Wie in Monarchien es oft schon ein Verdienst um das Land ist, wenn ein Monarch sich gesund erhält, so war es in der Heimat beständiger Ministerkrisen schon ein Verdienst, durch die bloße Existenz das Land zwei Jahre von Ministerkrisen frei und der Kammer das so beliebte Ministerstürzen ein wenig abgewöhnt zu haben.

Wie aber nicht alle Monarchen sich mit dem Verdienst, gesund zu sein begnügen, so hätte sich auch das Kabinett Meline nicht mit dem Verdienst begnügen dürfen, daß es bestand. Es hätte in seiner Langlebigkeit — ein Ministerium von zweijähriger Dauer ist in dem Lande vierwöchiger Ministerien ebenso schon ein langlebiges wie unter den Blinden der Einäugige König — ein Mittel sehen sollen und müssen, auch noch einige andere Verdienste sich zu erwerben. Das Ministerium Meline hat in der That auch das große Glück gehabt, ein Verdienst, man kann füglich nicht sagen, zu erwerben, sondern einzuheimsen, da dieses Verdienst thatsächlich schon von früheren Ministerien angestrebt und mit allen möglichen Mitteln vorbereitet worden war.

Das Ministerium Meline zehrte und existierte von dem Rausch des Landes, den der Besuch des Zaren und die „Allianz" hervorgerufen. Man war in Frankreich so aus dem Häuschen, daß man das Ministerstürzen ganz vergaß. Was fragte man viel nach der kleinen und gewohnten Aufregung einer neuen Ministerkrise, wenn man so flott kriechen, für Zuchten und Knute und andere gerade in Frankreich fremdartige Dinge sich begeistern und an eine entzückende Promenade nach Berlin denken konnte. Aber der Rausch verflog mit der Zeit, und man fand, daß alles nur ein Traum gewesen. Ja man fand sogar, daß man von dem Alliirten nicht viel und jedenfalls nicht das Gewünschte profitiert hatte, daß man im Gegenteil dem Alliierten sehr viele und sehr wertvolle Dienste erwiesen hatte, hatte erweisen müssen. Man hatte gehofft, ein wenig geschoben zu werden, und man fand, daß man den anderen tüchtig hat schieben müssen.

Aber der stärkste Rausch verschwindet schließlich und übrig bleibt der Katzenjammer, und der schönste Traum erblaßt schließlich und es bleibt zurück nur der wenig tröstliche Gedanke; daß es eben nur ein Traum gewesen; es wäre, so schön gewesen, es hat nicht sollen sein. In solchem Stadium ist man gewöhnlich nicht gut auf andere zu sprechen, am allerwenigsten auf die, die einem zu Rausch und flüchtiger Täuschung verholfen haben. Man war nicht mehr entzückt von dem Ministerium, das weiter nichts Vernünftiges that, als daß es existierte und von einem Scheinverdienst zehrte.

So war der Boden vorbereitet, auf dem die stillen Feinde des Ministeriums arbeiten konnten. Und Feinde hatte Meline mächtige, unterirdisch arbeitende; denn unter seinem Ministerium war ja die antisemitische Bewegung in Frankreich emporgekommen und überdies hatte er dem „Welthandel" durch Zölle die er eingeführt, Aergernis bereitet. Solchen Unfug kann die goldene Internationale nicht dulden! Nun hat er's.

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

Elmerich brach in lautes Lachen aus. „Das ist köstlich! Sie haben sich also vor mir wie vor dem „schwarzen Mann" gefürchtet? Ich hätte sie wohl sehen mögen, wie Sie Ihr Gesichtchen scheu mit der Hand bedeckten und ängstlich nach der finsteren Ecke blinzelten, woher das Ungeheuer kommen sollte. Wie hat Ihre Phantasie sich denn solch' ein Doktorgespenst ausgemalt? Gewiß mit Hörnern und Klauen! Betrachten Sie mich einmal ob ich solche Dinge an mir trage."

„Ich glaube es ja auch jetzt nicht mehr," sagte Monika, gleichfalls lachend, wobei sie zwei Reihen perlweißer Zähne enthüllte.

„Nicht? Das ist ein Trost! Aber Sie müssen diesen Trost verdoppeln, denn Sie haben meine Berufsgenossen zu arg mitgenommen. Gestehen Sie, daß es unter den Aerzten sogar liebenswürdige Menschen gibt, wenigstens geben könnte nach Ihrer besseren Erfahrung!"

„Ach, es war ja eine Thorheit, mich so etwas zu lehren," rief sie übermüthig, und plötzlich zum tiefsten Ernst übergehend, sagte sie leise: „Wenn meine Mutter gelebt hätte, würde sie es nie geduldet haben!"

„So lange sind Sie schon Waise?" fragte der Professor theilnehmend. „Dann sind wir Schicksalsgenossen, auch ich war schon in frühester Kindheit mutterlos!"

„Das ist sehr traurig!" Es klang so sanft, als wollte sie ihn trösten, wenigstens erhob sie jetzt zum ersten Mal den Blick und schaute ihn mit ihren blauen Kinderaugen voll und offen an.

„Gewiß! Aber wenn es wahr ist, daß Sie Vertrauen zu mir haben könnten, so erzählen Sie mir etwas von Ihrer Vergangenheit — mir scheint, sie war nicht mit Rosen geschmückt!"

„Ach nein!"

„Armes Kind! Ja, das Leben spielt manchmal wunderlich mit uns. Würde es Ihr Gemüth nicht erfreuen, wenn Sie Jemand wüßten, der Antheil an Ihrem Geschick nähme?"

„Wie sollte das zugehen? Alle meine Verwandten sind todt."

„Aber die Lebenden?" fragte er, und seine sonore Stimme nahm einen weicheren Klang an.

„Daran habe ich noch gar nicht gedacht — wirklich, gar nicht!" rief sie lebhaft, als habe der Professor ihr die größte Neuigkeit erzählt. „Ja, wenn ein Mensch sich für mich interessiren könnte, die Frau Baronin vielleicht — aber das wäre in der That zu viel verlangt! Darf ich Ihnen jetzt meine kleine Geschichte erzählen?"

Der Professor sah einen Moment prüfend in ihr reizendes Antlitz. „Sie werden den aufmerksamsten Zuhörer in mir haben!"

„Also, ich bin sehr armer Eltern Kind! Mein Vater war früher Geigenspieler und meine Mutter Sängerin an einem kleinen Hoftheater gewesen. Durch einen unglücklichen Fall zur Winterzeit verlor er den Gebrauch der linken Hand und mußte sich und seine Familie fortan kümmerlich mit Notenschreiben ernähren, während meine Mutter für fremde Leute schneiderte und nähte. Das war gewiß eine traurige Jugend für mich, aber es kam noch viel schlimmer. Die Cholera brach in unserem Städtchen aus. Auch an unserem Hause ging sie nicht ohne Opfer vorüber — meine Eltern erlagen kurz nach einander ihrer Wuth, und ich war mit fünf Jahren eine arme, hoffnungslose Waise!" Sie hielt inne und senkte die thränengefüllten Augen zu Boden, aber sie vermochte die heißen Tropfen nicht mehr zurück zu halten, so sehr sie sich auch bemühte. Langsam lösten sie sich von den seidenen Wimpern und feuchteten ihre Wangen.

„Armes Kind!" wiederholte der Professor, ohne den Blick von ihr abzuwenden. „Was geschah weiter mit Ihnen?"

„Eine sehr entfernte Verwandte meiner Mutter kam noch eben zu rechter Zeit, mich mit sich zu nehmen, als man mich im Waisenhaus unterbringen wollte. Sie war eine alte verdrießliche Frau und nichts weniger als von dem beschwerlichen Familienzuwachs erbaut. Ich mußte die niedrigsten Arbeiten verrichten, ohne Zweifel hatte sie die Absicht, mich zu ihrem Dienstboten zu erziehen, um auf diese Weise die Auslagen für meinen Unterhalt zu erstatten. Aber den Gefallen that ich ihr nicht," lächelte Monika schelmisch, „im Gegentheil, ich benutzte jede Gelegenheit, meinen Geist und meine Talente auszubilden, wobei mir ein alter Nachbar behilflich war. Und als der Tod meiner Tante ganz unerwartet die Augen schloß, fand ich mich plötzlich im Besitz einer hinreichenden Summe, um mehrere Jahre hindurch das Konservatorium in L. besuchen zu können, wo ich mich zur Gesang- und Klavierlehrerin ausbildete."

„So viel Energie hätte ich Ihnen gar nicht zugetraut!" sagte der Professor scherzend.

„O doch, wenn es gilt, kenne ich gar keine Furcht! Was sollte auch sonst aus mir werden, da ich Niemand zu meinem Schutz anrufen kann?"

„Das ist wahr! Wie kamen Sie denn aber als Gesellschafterin in dieses Haus?"

Kurze Mittheilungen.

— Behufs Feststellung der **Personenfrequenz** findet in diesem Jahre eine Zählung der in den Zügen befindlichen Reisenden während der Sommermonate am 22., 23., 24. Juni, 13., 14., 15. Juli, 17., 18., 19. August und während der Wintermonate am 26., 27., 28. Oktober, 14., 15., 16. Dezember, und 15., 16., 17. Februar nächsten Jahres statt. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat verfügt, daß diese Zählungen mit der größten Genauigkeit zu erfolgen haben.

— Ein **Wahlkuriosum** wird aus Hildesheim mitgetheilt. Als der dortige Oberbürgermeister Struckmann sein Wahlrecht ausüben wollte, stellte es sich heraus, daß sein Name gar nicht in die Wählerliste eingetragen war.

— **Vergiftungen durch Vanilleeis** werden in überraschender Zahl gemeldet. Vor Kurzem wurde die Erkrankung einer ganzen Familie in Berlin infolge des Genusses von Vanilleis mitgetheilt; aus Antwerpen liegt die telegraphische Meldung vor, daß dort 36 Personen, welche Vanilleeis gegessen hatten, das ein Italiener auf der Straße verkaufte, schwer erkrankt sind. Zwei von ihnen sind bereits gestorben, andere schweben in Lebensgefahr.

— Bei einer **Radfahrt** durch Charlottenburg brach einem Berliner Kaufmann das Vorderrad während der Fahrt vollständig zusammen. Der Kaufmann stürzte und trug einen Schädelbruch davon. Er hatte sein Unglücksrad im Ramschbazar erstanden.

— Bei dem Bataillon in **Tübingen** haben seit Sonnabend 13 Erkrankungen an Typhus stattgefunden. Der Grund ist noch nicht aufgeklärt.

— **Ein 300 jähriger Prozeß** wegen eines Waldes von ca. 2600 Hektar zwischen der Gemeinde Burgsinn und einer Familie von Thüngen wurde nunmehr endgiltig zu Gunsten der Gemeinde entschieden, indem die Berufung gegen das Urteil des Landgerichts Würzburg vom Oberlandesgericht in Bamberg verworfen wurde.

— **Unglück oder Verbrechen?** Bei einer am Dienstag Vormittag in Deutsch-Eylau erfolgten Truppen-Besichtigung durch den kommandirenden General von Leutze, fiel plötzlich ein scharfer Schuß, der dem Generalmajor von Raben einen Oberschenkel zerschmetterte und das Pferd des Generalmajors tödtete. Ueber den Vorfall, der hier eine große Aufregung verursachte, ist eine eingehende Untersuchung eingeleitet.

— Eine reiche Gutsbesitzerin in Karlsbad, Namens Drahowicz, versuchte ihren elfjährigen Neffen **Hungers sterben zu lassen,** um sich in den Besitz seines beträchlichen Vermögens zu bringen. Die Frau ist verhaftet worden.

— Aus **Lemberg** wird berichtet: In der Nacht zum Montag wurden in Zagorze alle jüdischen Häuser geplündert und deren Einwohner mißhandelt.

— **Schwere Unwetter** hausten in Ungarn. In dem ganzen Arader Komitate wüteten am Freitag Stürme, durch welche an den Saaten Schaden angerichtet wurde; in Temesvar ging am Freitag wiederum ein Wolkenbruch nieder. In Obad und Csakova verwüstete ein furchtbarer Hagelschlag große Flächen vorzüglich entwickelter Saaten.

— In **Siebenbürgen** ist dieser Tage durch einen entsetzlichen Orkan eine ganze Ortschaft mit einem alten Herrensitz förmlich vom Boden weggeweht worden. Es ist dies die Ortschaft Detrehem im Tortas-Aranyoser Komitat, wo der Sturm, durch einen Wolkenbruch unterstützt, nicht nur sämmtliche Bauernhäuser, sondern auch das uralte festungsartige Schloß der freiherrlichen Familie Kemeny in eine Ruine verwandelte. Nur ein oder zwei Gebäude des Dorfes, die sich in einer geschützten Lage befanden, blieben aufrecht.

— **An 100 Personen auf der Themse verunglückt.** Beim Stapellauf des Panzerkreuzers „Albion" in London wurde durch das schnelle Abgleiten des Schiffes eine Riesenwoge emporgetrieben, die eine Zuschauertribüne vollständig überschwemmte und etwa 300 Personen in die Themse schleuderte. Bis jetzt sind 40 Leichen geborgen. Vor Eintritt der Ebbe wird es nicht möglich sein, die Zahl der Opfer festzustellen, man glaubt, daß ungefähr 100 Personen das Leben verloren haben. Fast alle gehören der Arbeiterklasse an und waren in der Nähe der Werft wohnhaft; sie hatten offenstehende Thüren benutzt, um sich auf das Gerüst zu drängen und dem Stapellauf zuzuschauen. Der Stapellauf selbst ist glücklich von statten gegangen.

— Im Alter von **115 Jahren** starb am letzten Sonntag in Kanturk in Irland George Mannix. In jungen Jahren war er Trommlerjunge im 18. Königlichen irischen Regiment. Als solcher hat er 1796 das Gefecht bei Vinegar Hill mitgemacht.

— **Das englische Vermögen,** das auf dem Meere schwimmt, wird für jedes Jahr auf über 22 Milliarden Mark geschätzt. Rechnet man den Wert der Schiffe, deren Raumgehalt 10½ Millionen Tonnen übersteigt, mit ein, so steigt der Wert des schwimmenden Vermögens auf 24½ Milliarden. Das in England selbst ruhende Vermögen beläuft sich dagegen im Gesamtwert nur auf 3,2 Milliarden, macht also nur ein Achtel des ersteren aus.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 22. Juni 1898.

Der Magistrat ersucht die Redaktion um Aufnahme folgender Erklärung:

In der „Aufklärung", Wittg. Ztg. Nr. 50, ist nur eins — die Hauptsache — vergessen, nämlich: Herr Strack baut, weil er seine Mühle mit elektrischem Licht versehen will, die Firma Götz & Konrad baut dagegen nur, kann nur bauen, wenn die städtische Straßenbeleuchtung der Gasanstalt übertragen wird, um dadurch die Gasanstalt überhaupt hier ins Leben zu rufen. Für die städtische Beleuchtung sind in den letzten Jahren durchschnittlich einschließlich Gehalt des Laternenanzünders, Reparaturen, Neuaufstellungen u. s. w. ca. 7—800 Mk. ausgegeben. Die augenblicklich vorhandene Beleuchtung ist ganz erbärmlich, da im ganzen Stadtbezirk nur 43 Laternen brennen. Die Gasanstalt würde sofort 50 Gasglühlichtlaternen auf eigene Kosten aufstellen, also 7 Laternen mehr und dieselben zu unterhalten und anzuzünden haben. Jede Laterne würde statt ca. 15 Kerzen 48 Kerzen Leuchtkraft erhalten. Statt ca. 800 Mk. hätte die Stadt dann ca. 11—1200 Mk., je nach den von der Stadt festzusetzenden Brennstunden, zu zahlen, also 3—400 Mk. mehr. Dafür aber, wie oben bemerkt, 7 Laternen mehr, die eminente Leuchtkraft von 48 Kerzen pro Laterne und — die Gasanstalt! Die Firma Götz & Konrad hat ihren Vertrag bisher nicht zurückgezogen, weil sie bestimmt annimmt, daß ihr die Straßenbeleuchtung übertragen wird.

Wenn also nicht ein anderer günstigerer Beschluß herbeigeführt wird, ist dem Bürger hier niemals Gelegenheit geboten, sich das Licht selbst zu wählen und die Annehmlichkeiten und Vortheile einer Gasanstalt zu genießen. Es würde für unabsehbare Zeiten also nur elektrisches Licht hier zur Verwendung kommen. Die Stadt selbst hat nur Annehmlichkeiten laut des vorliegenden Gasvertrages, welcher für Jedermann auf dem Magistratsbüreau zur Einsicht offen liegt, und **keinerlei Verpflichtungen** weder in dieser noch in jener Hinsicht. Wie **überaus günstig** dieser Vertrag für die Gemeinde ist, wird sogar von der Königlichen Regierung anerkannt. Laut Angebot der elektrischen Centrale stellt sich der Preis für elektrisches Licht nach der Berechnung eines Fachmannes wie folgt: 1000 Watt = 1 Kilowatt kosten 50 Pf. Demnach kostet eine 8 kerzige Glühlampe,

welche pro Stunde 30 Watt gebraucht, $\frac{50}{1000} \cdot 30 = 1{,}5$ Pf.

eine 16 kerzige Glühlampe . . $\frac{50}{1000} \cdot 55 = 2{,}75$ „

und „ 32 „ „ . . $\frac{50}{1000} \cdot 100 = 5$ „

Das Gasglühlicht in der Stärke von 48 Kerzen Leuchtkraft liefert die Gasanstalt dagegen **für nur 1½ Pfennig** und ist dieses Gasglühlicht für das Auge angenehmer wie das elektrische Licht. In Köln, Frankfurt u. s. w. brennt hauptsächlich Gasglühlicht und kommt in Köln von ca. 100 Geschäften bezw. Restaurants in ca. 90 Geschäften Gasglühlicht zur Verwendung. Außerdem ist die Hauseinrichtung 2c. für elektrische Beleuchtung bei sachgemäßer Ausführung ebenso theuer wie für Gasglühlichtbeleuchtung.

In den letzten 6—8 Monaten sind allein über 50 Gasanstalten gebaut bezw. noch im Bau begriffen, z. B. Styrum, Zell, Sterkrade, Geilenkirchen, Wittlich, Süchteln, Xanten, Grefrath, Orsoy, Buer, Horst, Emscher u. s. w. Elberfeld und Barmen, Städte, in denen sowohl elektrisches Licht wie Gasglühlicht zur Verwendung kommt, und was zu erreichen jede Stadt im Interesse ihrer Bürger anstrebt, bauen jetzt ihre Gasanstalten aus, indem die betr. Stadtverordneten ca. 300 000 Mk. für je einen neuen Gasbehälter bewilligt haben. Elberfeld hat im letzten Jahre trotz der dort bestehenden elektrischen Centrale ca. 11% mehr an Gasverbrauch als im Jahre vorher zu verzeichnen, ebenso Köln u. s. w.

Diese Thatsachen sprechen für sich selbst!!

Erndtebrück. Wiederum ist vor einigen Tagen durch die Geistesgegenwart des Lokomotivführers ein Unglück verhütet worden. Ein Kind spielte ahnungslos mitten im Bahngeleise, als ein Zug herrannahte und es wäre unrettbar verloren gewesen, wenn der Zug nicht rechtzeitig zum Stehen gebracht worden wäre. Die Eltern können nicht genug ihre Kinder überwachen, wo die Bahn so unmittelbar an den Häusern vorbeiführt.

Verschiedenes.

— **Der Mann der kritischen Tage,** Rudolf Falb, eröffnet uns die schlimmsten Aussichten für Juli und August. Was kann man auch von zwei Monaten erwarten, in denen es drei kritischr Tage erster Ordnung geben wird? Man höre und schaudere schon von vornherein: Der Juli kennzeichnet sich nach Falb durch zahlreiche Gewitter und durch reichlichen Regen, während die Zwischenzeiten schönen Wetters nur sehr kurz sein werden. Natürlich muß infolge der zahlreichen Niederschläge der Monat im ganzen kühl und die Temperatur meist unter dem Mittel bleiben. Für den 3. Juli — einem kritischen Tag erster Ordnung, der noch dazu durch eine Mondfinsternis und die Erdnähe des Mondes verstärkt wird — kündigt Falb Wolkenbrüche, Hochwasser und Ueberschwemmungen an, und den Touristen in den Alpen eröffnet er zwischen dem 13. und 16. Juli die angenehme Aussicht auf Schneefälle. Nicht günstiger lautet Falbs Prognose für den August: Im ersten Drittel zahlreiche Gewitter mit starken Niederschlägen, im zweiten Drittel ausgedehnte Landregen mit Rückgang der Temparatur und das dritte Drittel anfangs kalt, später aber auffällig warm. Am 2. und 31. August sind die beiden stärksten kritischen Tage des Jahres, vor denen man sich also am meisten hüten muß. Man muß das Beste hoffen und auf das Schlimmste gefaßt sein.

— **(Mehlverfälscher.)** Eine Gerichtsverhandlung, die wegen ihres Zusammenhanges mit der Ernährung unserer Soldaten größere und allgemeine Bedeutung hat, macht in Mülhausen i. E. von sich reden. Zwei Mühlenbesitzer, bei denen das dortige Proviantamt seinen Roggen mahlen läßt, wurden von ihren ehemaligen Obermüllern grober Unterschleife beschuldigt. Die Letzteren schrieben an das Proviantamt, daß die Firma centnerweise von dem Mehl versende und verkaufe, das aus dem Roggen des Proviantamts gewonnen werde; dabei werde der Verlust an Gewicht dadurch verschleiert, daß dem Schwarzmehl, von dem das Soldatenbrot gemacht wird, entsprechende Mengen von Putz- und Staubmehl, gemahlenem Hühnerfutter und sogar von gesundheitsschädlichen schwarzen Körnern, die von der Frucht ausgeschieden werden, beigemischt wurden. Das Proviantamt übergab diesen Brief den beschuldigten Müllern, damit diese gegen ihre Ankläger wegen Verleumdung vorgingen, was diese auch thaten. Die angeklagten Briefschreiber erbrachten aber einen geradezu vernichtenden Wahrheitsbeweis, denn sie wurden sowohl beim Schöffengericht wie in der Berufungsinstaaz freigesprochen und den Klägern die Kosten der beiden Verfahren zur Last gelegt. Es ist selbstverständlich, daß nunmehr das Proviantamt gegen die Müller vorgehen wird. Wichtiger aber ist, nach der „Augsb. Abdztg.", natürlich die Frage: Ist keine Kontrole möglich, die solche Mehlverschlechterung aufdecken muß? Es erscheint unglaublich, daß die schlechte Qualität des Brotes nicht bei einiger Fürsorge hätte aufgedeckt werden können.

Wien. (Ein Kindesraub.) Ein in der Chronik der Großstadt seltener Kriminalfall beschäftigte dieser Tage das Strafgericht. Der Fall betrifft das dreijährige Kind einer armen Wäscherin. Frau Josepha Klement schickte am 13. April, gegen 10 Uhr vormittags, ihre beiden Kinder, die elfjährige Stephanie und die dreijährige Therese, zur Großmutter, die in demselben Bezirke, in der Waldgasse Nr. 43, wohnt. Die Kinder verweilten über das Mittagessen; dann wollte die kleine Therese zur Tante gehen, die in demselben Hause wohnt, und die ältere Schwester öffnete ihr noch die Thür. Das Kind verließ die Wohnung und von da ab war es verschwunden! Die Tante wußte von nichts, denn das Kind war nicht bei ihr erschienen, von den Nachbarn hatte es niemand gesehen und alle Recherchen der Polizei blieben erfolglos. Drei Tage später ging Frau Klement mit ihrer Schwester Johanna Krauß in die Schulerstraße, um eine Anzeige aufzugeben, in welcher sie flehentlich bat, ihr Mitteilungen über das verlorene Kind zukommen zu lassen. Auf dem Heimwege, zwischen 12 und 1 Uhr mittags, passierten die beiden Frauen die Kärtnerstraße und kamen in der Nähe des „Porzellanhauses" an einer Bettlerin vorüber, die ein zerlumptes Kind auf dem Arme trug und durch ihr jämmerliches Aeußere das Mitleid der Passanten zu erregen suchte. Auch Frau Klement streifte mit mitleidigem Blicke das Kind; plötzlich erblaßte sie und schrie auf: „Um Gotteswillen, Hanni! Das ist ja mein Reserl!". Mit diesen Worten stürzte sie auch schon auf die Bettlerin zu, starrte dem Kinde, dessen Kopf durch ein Tuch vermummt war, ins Gesicht und wollte das Kind, das sie als das ihre erkannte, an sich reißen. Die Bettlerin hielt jedoch das Kind fest und fuhr die Mutter an, was sie denn wolle, es sei dies ihr eigenes Kind! Die Mutter rief weinend: „Reserl! Mein Reserl! und suchte sich des Kindes zu bemächtigen. Es entstand eine lebhaft bewegte Scene, denn sofort hatten sich Passanten um die Bettlerin und die Mutter, die ihr Kind verlangte, gesammelt. Die Bettlerin stieß die Frau von sich und behauptete frech, das Kind gehöre ihr. Erst als das Publikum, das sich mittlerweile angesammelt hatte, für die verzweifelte Mutter Partei nahm, bahnte sich die Bettlerin rasch einen Weg durch die Menge und flüchtete sich mit dem Kinde auf dem Arme. Die Mutter eilte ihr weinend und schreiend nach und holte sie ein, worauf ein Wachtmann die Bettlerin arretierte und das Kind der Mutter übergab, die es mit Küssen bedeckte. Wie es sich zeigte, war das kleine Mädchen in den drei Tagen gänzlich verwahrlost worden. Es weinte vor Hunger und war voll Ungeziefer. Ueber die eigenen Kleider des Kindes hatte ihm die Bettlerin eine viel zu große Knabenjacke gezogen und ein zerrissenes Wolltuch um den Kopf und das Gesicht gebunden, daß es fast unkenntlich war. Die

---

„Ich las die bezügliche Annonce in der Zeitung, und da kam mir der Einfall, mein Glück vorerst auf diesem Wege zu versuchen — und ich habe es gefunden," fügte sie warm hinzu und sah ihn mit glücklichem Lächeln an.

„Ich freue mich mit Ihnen!" Er machte einen Versuch, sich von ihrem holden Antlitz loszureißen, aber er blieb noch einmal stehen. „Sie vermissen also jetzt gar nichts?"

Monika sah ihn eine kurze Zeit nachdenklich an, dann sagte sie leise: „Ein befreundetes Herz, dem ich es mittheilen kann, wie glücklich ich bin!"

„Wo suchen Sie es?" Elmerich trat ihr einige Schritte näher, so daß der Saum ihres Gewandes ihn berührte. „Nur nicht zu weit."

„Ich weiß es gar nicht!" flüsterte sie befangen.

„Wenn es vor Ihnen stände? Wenn der einst verhaßte Doktor sich zu diesem begehrten Freund anböte, würden Sie „Ja!" sagen?"

„Sie?" rief Monika laut und heftig. „Ah, Herr Professor, das wäre zu viel Ehre!"

„Für mich, meinen Sie? Nun also, meine Zeit ist karg gemessen und ich habe schon zu viel von diesem kostbaren Gut hier verplaudert — wollen Sie die Freundeshand annehmen, die ich Ihnen jetzt aus vollem Herzen anbiete und entgegenstrecke? Wollen Sie?"

Er hielt ihr seine Rechte entgegen, aber sie zögerte noch, die ihre hineinzulegen.

„Nur Muth, Fräulein Hellmer! Sie vertrauen mir alle Ihre Freuden an, aber noch schätzenswerther und ehrenvoller für mich würde ich es finden, wenn Sie mir auch Ihren Kummer nicht verheimlichen wollten, falls sich 'mal solch' ein trübes Wölkchen über ihren Himmel stehlen sollte!"

Sie lag schnell in der seinen, diese runde, weiche Kinderhand, die er sanft drückte. „Abgemacht!" sagte er scherzend, aber ein tiefer Ernst klang durch den heiteren Ton. „Und nun lassen Sie sich nicht länger abhalten, Ihre Frühlingsphantasien auszuplaudern. Vergessen Sie auch die Bestellung an Frau von Derenthall nicht! Auf Wiedersehen!"

Er hatte lange den Saal verlassen, als Monika noch immer auf derselben Stelle stand und unbeweglich die Hand betrachtete, welche in der seinen geruht. „Es kann sein Ernst nicht gewesen sein!" flüsterte sie, nachdem sie sich jedes seiner Worte zum dritten Male wiederholt hatte. „Uebrigens wird sein Anerbieten ja doch niemals praktischen Werth für mich haben," fuhr sie mit reizendem Schmollen fort. „Ich kann doch nicht zu ihm gehen, um ihm diese oder jene Kleinigkeit, die mich just bedrückt oder erfreut anzuvertrauen, und hierher — ach, dieses Beisammensein war nur Zufall, der sich gewiß nicht wiederholen wird. Am besten ist es, ich vergesse das Ganze, sonst werde ich zerstreut!"

Sie nahm ihren Platz vor dem Flügel von Neuem ein und versuchte sich in die jubelnden Klänge hineinzudenken, als sich abermals Schritte näherten. Müde, schlürfende Schritte, als ob Jemand mit Anstrengung sich aufrecht halte, um unter einer drückenden Last nicht zu Boden zu sinken.

Lautlos ward die Thüre geöffnet. Monika warf einen Blick in den seitwärts aufgerichteten Spiegel — und erbebte.

Der Freiherr blieb am Eingang stehen, während Monika sich erhob, ihm den schuldigen Morgengruß zu bringen; ein Gefühl der Angst und Furcht bemächtigte sich ihrer beim Anblick dieses gramdurchfurchten Antlitzes und machte ihr ein Lächeln fast unmöglich.

„Warum spielen Sie nicht weiter?" fragte er endlich mit trübem zerstreutem Blick. „Es ist kein angenehmes Gefühl, sich mit Stillschweigen empfangen zu sehen!"

„Wenn Sie befehlen, Herr Baron!" Monika wandte sich gehorsam um.

„Sehen Sie den herrlichen Sonnenschein draußen? Es gab eine Zeit, wo ich nicht müde wurde, sein Lob zu singen: „Wie scheinst Du mir in's Herz hinein!" Aber es ist lange, lange her — meine Stimme ist seitdem heißer geworden," fügte er mit hartem Lächeln hinzu.

„O, wie schade!" beeilte sich Monika zu sagen.

„Schade? Ja, ganz Recht es ist Schade! Aber wer hat am meisten dadurch verloren? Ich, ich ganz allein!" — Er strich mit seiner schlanken weißen Hand die dunklen Haare aus der Stirne und athmete tief auf. „Warum spielten Sie vorhin nicht weiter? Ich kam eigentlich nur von Ihren Tönen angelockt!"

„Ich werde sogleich fortfahren —"

„Ja, noch Eins! Ist Ihnen niemals der Gedanke gekommen Andere zu beneiden?"

„Nie!" sagte Monika aufrichtig.

„Ich wollte sie auch gewarnt haben, nach dem Schein zu urtheilen. Kennen Sie das weise Wort, Niemand vor seinem Tode glücklich zu preisen? Es liegt eine bittere Ironie in diesem Ausspruch. Verstehen Sie dieselbe?"

„Nein!" erwiederte sie hoch erröthend. Monika war sich noch nie so unwissend und unbedeutend vorgekommen wie in dieser Stunde.

Er sah sie einen Augenblick finster an. „Wollen Sie vielleicht wagen, Jemanden nach seinem Tode glücklich zu preisen? Beantworten Sie mir die Frage," sagte er strenge.

„Ich denke ja," flüsterte sie bange.

„Sie denken „ja"! Das ist mir der beste Beweis, daß Sie überhaupt noch niemals daran gedacht haben. Wissen Sie, was den Geschiedenen erwartet, sei es droben oder drunten, gleichviel, wohin Ihr Glaube den befreiten Geist versetzt? Können Sie das wissen? Nun denn, kein Glück hier, kein verbürgtes dort — wozu denn das Wort überhaupt, wenn man nicht daran glauben darf?"

„Ich glaube daran," sagte Monika bescheiden, aber fest, und ihre Gedanken streiften unwillkürlich die Stunde, welche sie eben an Elmerich's Seite verlebt.

Herr v. Derenthall lächelte bitter. „Ich habe auch daran geglaubt! Spielen Sie jetzt weiter," sagte er ge-

verhaftete Bettlerin war eine Tagelöhnerin Namens Anna Zimmermann, eine 28jährige Frauensperson, die wegen professioneller Bettelei wiederholt vorbestraft ist. Zuerst blieb sie dabei, das Kind sei ihr eigenes, schließlich mußte sie zugestehen, daß es ein fremdes sei. Es wurde auch sofort festgestellt, daß sie ihrem Liebhaber erzählt hatte, sie habe das Kind gefunden. Er beauftragte sie, die polizeiliche Anzeige zu machen, und als sie sich weigerte, kam es zu einem heftigen Streit. Sie legte sich dann die Lüge zurecht, daß es ihr eine Unbekannte in der Nähe der Bahnübersetzung in Ober-Laa übergeben habe mit den Worten: „Ich mag den Fratzen nicht mehr, da haben sie ihn!" Sie gestand dann, daß sie das Kind schon am 13. April nachmittags besessen habe, das ihr zugelaufen sei und daß sie Anzeige bei der Polizei machen wollte. Anna Zimmermann, die als arbeitsscheue Person galt, hat wiederholt mit Kindern am Arme gebettelt. Das kleine gestohlene Mädchen, das der Sprache noch nicht recht mächtig ist, erzählte bei der Polizei: Die schlimme Frau habe es zuerst in eine Grube gestoßen und dann am Arme fortgetragen. Die Mutter des Kindes sagt, es sei unmöglich, daß sich das Kind verlaufen habe, da es den Weg zur Großmutter schon oft gemacht habe und ihn gut kenne. Ueber den Entführungsakt selbst sind keine Zeugen vorhanden, weshalb ein Raub, eine gewaltthätige Handlung nicht behauptet werden kann; allein in jedem Falle liegt eine Entführung mit List vor. Die Zimmermann war deshalb wegen öffentlicher Gewaltthätigkeit durch Verbrechen der Entführung und der Bettelei angeklagt. Die Angeklagte wurde im Sinne der Anklage schuldig erklärt und zu sieben Jahren schweren Kerkers verurteilt.

— **Das Geheimnis der ewigen Jugend.** (Historische Schönheitsmittel.) Als eine der bezaubernden Frauen gilt noch heute Diana von Poitiers, die von ihrem Herzensfreunde König Heinrich II. von Frankreich vor 350 Jahren zur Herzogin in Valentinois erhobene Schönheit. Noch in ihrem 66. Jahre soll sie etwas Mädchenhaftes an sich gehabt und herrlich zu Pferde gesessen zu haben. Vor allem bewunderte man an ihr noch im hohen Alter die Glätte der Haut. Die Zeitgenossen sagten von ihr, sie besitze das Geheimnis komplizierter Schönheitsmittel, Abergläubische oder Neiderinnen beschuldigten sie sogar eines Bündnisses mit dem Teufel, der für die wundergleiche Bewahrung ihrer Schönheit einst ihre Seele in Empfang nehmen werde. Welches war nun ihr Geheimnis? Niemand erfuhr es aus ihrem Munde. Ihr Parfumeur, der Apotheker Oudard, wußte es, aber bei ihren Lebzeiten hielt er reinen Mund. Erst nach ihrem Tode gab Oudard folgende Erklärung: „Ich, Oudard, Apotheker, Wundarzt und Parfumeur, erkläre hiermit auf Ehre und Gewissen und in treuer Erinnerung an meine geliebte Gebieterin, Madame Diane von Poitiers, Herzogin von Valentinois daß das einzige Geheimmittel, welches sie anwendete, um sich vollkommene Gesundheit, Jugend und Schönheit bis in ihr 72. Jahr zu erhalten, Regenwasser war. In Wahrheit versichere ich, daß es in der ganzen Welt keine Mittel giebt, dessen fortwährender Gebrauch zum Waschen und Baden die Haut weicher und geschmeidiger die Farbe frischer, die Poren reiner und die Schönheit vollkommener zu erhalten geeigneter wäre als Regenwasser."

Darin liegt ein Wink für unsere Damen, welchen an Bewahrung ihrer Schönheit gelegen ist. Komplizierter freilich, aber, wie alle Damen versichern, die es gebraucht, überraschend wirksam ist das Hautglätte- und Runzelbeseitigungsmittel der Katharina von Medicis, dessen Verbesserung man dem bekannten Schriftsteller O. von Corvin verdankt. Corvin, der bis in sein hohes Alter sich durch einen wunderbar schönen Teint auszeichnete, berichtet über dieses Mittel folgendermaßen: „Man bereitet es auf folgende Weise: Man thut in eine Porzellanschale das Weiße von mehreren Eiern. Dazu schüttet man ganz fein gepulverten Allaun, für jedes Ei etwa einen Theelöffel voll, glatt gestrichen. Nachdem man dies wohl gemischt hat — mit einem Hölzchen oder hölzernen Löffel — setze man die Schale auf eine mäßige Spiritusflamme oder auf Kohlfeuer. Man rühre fortwährend, bis das Eiweiß zusammenläuft, während wässerige Theile verdampfen. Man lasse es indessen nicht zu hart werden. Erfahrung wird bald lehren, wenn man aufhören muß. Diese Masse thue man in einen porzellanen Apothekermörser, und reibe sie mit dem Stößel solange, bis ein ganz feiner Brei entsteht, der sich zwischen den Fingern ganz sanft anfühlt. Während des Reibens thue man dazu eine Kleinigkeit von Benzoëtinktur, ferner etwas vom allerbesten Olivenöl. Schließlich kann man noch einige Tropfen Rosenöl oder Bittermandelöl, oder von irgend einem beliebigen Parfum hinzufügen. Diese Salbe sieht außerordentlich appetitlich aus und muß sich sehr sanft anfühlen. Man bewahre sie in einem verschlossenen Töpfchen auf, da sie sich an der Luft leicht verhärtet. Mit dieser Salbe reibe oder bestreiche man Gesicht oder Hände ziemlich dick und lasse dieselbe einigermaßen trocken werden. Dann reibe man die Salbe mit den Fingerspitzen von der Haut ab, die dadurch außerordentlich rein, angenehm weiß und zart wie Sammet erscheint. Man kann sich die Salbe auch abends einreiben, wenn man die durch das Trocknen entstehende Spannung nicht lästig findet. Am Morgen wäscht sich die trockne Salbe leicht mit Wasser ab. Will eine Dame dies Mittel gegen Runzeln, zum Beispiel auf der Stirn gebrauchen, so muß man die Salbe ohne viel Oel bereiten, sie am Abend ziemlich dick auftragen und sich durch die dadurch erzeugte Spannung nicht beirren lassen, denn diese ist eben zur Glättung der Runzeln nötig. Aber „sündlicher Mißbrauch" — das heißt fortwährender, zu häufiger Gebrauch. — hat zur Folge, daß er die Haut zu sehr austrocknet."

— **In der Wahlzeit.** Bettler: Schönen guten Abend! Sie wollen gütigst gestatten, daß ich Ihnen mit einigen Worten erkläre, wie es gekommen ist, daß ich gezwungen bin, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. Sie werden vielleicht davon gehört haben, daß ... — Bürger: Hören Sie um Gottes Willen auf — hier haben Sie 5 Pfennig — nun gehen Sie ... oder ... Das fehlte nur noch, daß jetzt auch die Schnorrer anfangen Reden zu halten!

— **Gedanken eines Esels.** Heute ritt ein Mensch auf mir durch eine Gegend, die er einen entzückend schönen Garten nannte. Unsinn! Nicht eine Distel war darin zu finden!

Die Menschen gebrauchen uns als Lastthier und als Schimpfwort und wir Esel lassen uns das ruhig gefallen.

Ein Ochs sagte mir, er wäre viel nützlicher als ich — nach seinem Tode noch diene er den Menschen mit seinem Fleische. Deshalb wird der Ochse auch geschlachtet.

Die Eselin unseres Nachbarn gab mir deutlich zu verstehen, daß sie mir wohl geneigt sei. Ich lief aber davon. Es giebt auch kluge Esel.

Als ich neulich unter der mir aufgebürdeten Last zusammenbrach und nicht weiter konnte, schlug mein Herr mich mit einem schweren Knüppel. Ein Mann, der das sah, nannte es unmenschlich. Wir nennen es menschlich.

Die Menschen erzählen, es hätte sich ein Esel in eine Löwenhaut gesteckt, um sie zu erschrecken. Die Geschichte glaube ich nicht. So einen Esel giebt es gar nicht.

— **Was ist der Soldat?** Diese Frage wird in einem uns vorliegenden netten, humoristischen „Gedenk-Album an die Dienstzeit für lustige und traurige Soldaten" erschöpfend beantwortet; etwa 50 flott gezeichnete, scherzhafte, aus dem Kasernen-, Dienst-, Feld-, Promenaden- und Stadtleben gegriffene Abbildungen ergänzen die Antworten in lustigster Weise. Die Antworten lauten:

Ein vom Weibe geborenes,
zum Leiden erkorenes,
meist vom Lande gekommenes,
bei der Musterung genommenes,
hübsch kurz geschorenes,
für die Socialisten verlorenes,
in Jugendkraft blühendes,
für König und Vaterland glühendes,
sich gern auf Kantine bemühendes,
oft Hunger habendes,
an Kommisbrot und Schnaps sich labendes,
zuweilen verkehrt sich wendendes,
durch die Dienstuniform niemand blendendes,
die schwierigsten Turnübungen machendes,
dabei nie lachendes,
langsamen Schritt übendes,
den Unteroffizier oft betrübendes,
nochmals geimpftes,
zuweilen geschimpftes,
zehntägig 22 Pfg. beziehendes,
usw. usw. usw. — Menschenkind.

bieterisch, indem er sich in einen der Sessel warf, die im weiten Halbkreis den Flügel umstanden.

Monika wäre am liebsten aus dem Saal geeilt, dessen Luft sie schwer bedrückte. Mechanisch griff sie in die Tasten, o, wie sauer wurde es ihr, in dieser Stimmung heiter mit den Tönen zu spielen. Aber sie erinnerte sich an Julianens Worte und überwand sich. Sie hatte kaum begonnen, als hinter ihr ein vernehmliches „Halt!" laut wurde — erschrocken wandte sich das junge Mädchen um und sah den Freiherrn unwillig zu ihr hinüber blicken.

„So war es nicht gemeint, nicht diesen Singsang wollte ich von Ihnen hören! Wenn ich durstig bin, so kann mich ein glitzerndes leeres Gefäß nicht befriedigen, und in diesem Tongeklingel war in der That nichts enthalten. Eine Elegie will ich hören!"

Monika entfärbte sich vor Angst über den ihr anbefohlenen Ungehorsam. Aber Herr v. Derenthall war nicht gewohnt, etwas zweimal zu wiederholen, sein erneutes „Bitte" klang demnach wie ein Befehl.

Ach, Monika wußte selbst nicht, was für Tasten ihre zitternden Finger griffen, aber es klang wunderbar süß und traurig zugleich, als wandele ein müdes Herz zwischen Gräbern dahin, wo grüne Tannenbäume und schlanke Trauerweiden sich über zerfallene Denksteine neigen, wo die Abendsonne in den Kelchen weißer Rosen funkelt, deren Thautropfen Thränen gleich auf die stillen Hügel fallen, wo der Engel des Friedens mit den Dämonen der Verzweiflung kämpft und der Epheu seine Ranken kühlend um heiße verweinte Augen schlingt.

Schnell ward die Thüre geöffnet, Juliane erschien auf der Schwelle, ihr erster Blick galt zürnend der ungehorsamen Spielerin, ihr zweiter dem Gemahl. Tief in die Polster zurückgelehnt, das Haupt in dem aufgelegten Arm vergraben, saß der Freiherr regungslos da. Hastig trat Juliane zum Flügel, wo Monika thränenden Auges zu ihr aufsah.

„Verzeihung, gnädige Frau, Herr v. Derenthall hat mir zweimal ausdrücklich anbefohlen etwas Elegisches zu spielen! Ach, ich bin sehr unglücklich, gegen Ihr Verbot gehandelt zu haben!"

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

— **Das Schwitzen** ist seit altersher ein bekanntes Mittel gegen viele Krankheiten, gegen die man im besonderen keine bestimmten Haus- und Heilmittel wußte. Wir wissen zwar, daß durch das Schwitzen aus dem Körper eine Menge schädlicher Stoffe ausgeschieden werden, aber erst in neuerer Zeit ist es der Wissenschaft gelungen, eine Begründung der seit langem bekannten Thatsache zu geben. Es steht nämlich fest, daß mit dem Schweiß eine Menge krankheitserregender Keime durch die gesteigerte Hautthätigkeit aus dem Körper ausgeschieden werden. Noch wichtiger aber ist die Steigerung der cellulären Thätigkeit des Körpers durch das Schwitzbad, welches der beste Schutz gegen alle Einwirkung von Krankheitserregern ist. Die Anwendung hoher Wärmegrade scheint neuerdiengs in der Heilkunde mit bestem Erfolge vielseitige Verwendung zu finden. Die Dauer der Schwitzbäder soll 15—30 Minuten nicht übersteigen und die ausgeschwitzte Flüssigkeit muß nach Bedürfnis durch Trinken wieder ersetzt werden.

— **(Wert des Bienenhonigs für Kinder.)** Kinder, welche schnell wachsen und infolgedessen blaß und schwächlich aussehen, haben zumeist großes Verlangen nach Süßigkeiten. Dieser Trieb beruht auf dem Bedürfnis, dem Körper Stoffe zuzuführen, welche rasch und unmittelbar ins Blut gelangen und so den Lebensprozeß vermitteln. Hierher gehört vornehmlich der Zuckerstoff, welcher im Körper als Heizstoff Verwendung findet. Nun bietet uns die Natur einen reinen Süßstoff, der durch seinen hohen Gehalt an Traubenzucker und durch fast gänzlichen Mangel an Stickstoff am leichtesten ins Blut übergeführt wird — den Honig. Man gebe den Kindern zum ersten Frühstück und Vesper, mit welchem der Honig gut durchzukauen ist, außer warmer Milch etwas Honig zum Brot. Die Ansicht, daß Honig unverdaulich sei und „im Magen lieben bleibe," wie viele glauben, ist ein Vorurteil; er ist nur dann schädlich, verursacht Durst und Durchfall, wenn er in größeren Mengen, ohne vorher mit Brot gekaut und aufgelöst zu werden, gegessen wird. Täglich etwas Honig frommt den Kindern mehr, als ganze Schachteln voll Zuckerzeug.

— **(Gegen die Fliegenplage.)** Will man Fliegen schnell aus dem Zimmer los sein, so hat man ein gutes Mittel in den trockenen Kürbisblättern, mit denen man das Zimmer ausräuchert, indem man sie auf glühende Kohlen wirft. Die Fliegen entfernen sich bald oder sterben. Hat man Vögel im Zimmer, so müssen diese zuvor fortgeschafft werden; ebenso darf man selbst nicht im Zimmer bleiben, da der Rauch Kopfschmerzen verursacht. Eines der wirksamstem Mittel, um Gegenstände aller Art vor den Fliegen zu schützen, ist das Lorberöl, dessen Geruch den Fliegen unerträglich ist. Möbel, Gemälde usw. schützt man, wenn man sie mit Wasser abwäscht, in dem vier bis fünf Tage lang Knoblauch eingeweicht war.

65 000 Abonnenten!!

Die größte Verbreitung aller liberalen deutschen Zeitungen großen Stils im In- und Auslande hat das durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Auswahl des Inhalts sich auszeichnende, **täglich zweimal** auch Montags erscheinende

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung

nebst seinen 5 werthvollen Beiblättern:
dem illustrirten Witzblatt „**ULK**", der belletristischen Sonntagsbeilage „Deutsche Lesehalle", dem feuilletonistischen Beiblatt „Der Zeitgeist", der neu hinzugekommenen „**Technischen Rundschau**" und den „**Mittheilungen über Landwirthschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft**".

Die hochinteressanten Reiseberichte des bekannten Forschungsreisenden
Eugen Wolf über China und Japan
werden in den nächsten Monaten fortgesetzt. Im täglichen Roman-Feuilleton des nächsten Quartals erscheint
der neueste Roman von Paul Lindau
„**Der Agent**", der das Interesse der Lesewelt in hervorragender Weise in Anspruch nehmen wird, wie nicht minder der sich diesem später anschließende fesselnde Roman „**Getrennt**" von
A. von Liliencron.

Bei der großen Beliebtheit, deren sich das „Berliner Tageblatt" bei seinem ausgedehnten Leserkreise erfreut, wird dasselbe auf Reisen und während des Aufenthalts in Bädern und Sommerfrischen überall begehrt, daher kann
allen Hoteliers, Pensionen, Restaurants, Conditoreien, Cafés,
die ihren Gästen eine willkommene Lektüre bieten möchten, diese reichhaltigste **große deutsche** Zeitung in erster Reihe zum Abonnement empfohlen werden.

Vierteljährliches Abonnement kostet 5 Mark 25 Pfg. bei allen Postämtern.

Frisch eingetroffen:
Prima Emmenthaler Schweizerkäse,
Prima Limburger Käse,
„ Kümmel-Käse,
„ Harzkäschen,
ff. Sardellen
empfiehlt billigst
Laasphe. *Fr. Metz.*

J. Hansen.
Vertreter der Homöopathie und Naturheilkunde,
Birkelbach,
behandelt mit bestem Erfolge alle heilbaren inneren und äußeren **Krankheiten,** speciell chronisch Kranke und zwar ohne **Gifte und widerliche Arzneien.**

Täglich! | Abonnements-Einladung auf das billigste katholische Volksblatt | Täglich!

Rheinischer Merkur.

mit illustrirter Gratisbeilage „Im Familienkreise."

Preis vierteljährlich nur 1 Mk. 80 Pfg.

Der „Rheinische Merkur", welcher in größtem Format täglich erscheint, enthält eine Politische Tagesrundschau, Leitartikel, Telegraphische Depeschen, Reichstags- und Landtagsberichte, Provinzielles, Kölnisches, Landwirthschaftliches Kirchliche Nachrichten, die Ziehungslisten der preuß. Klassenlotterie, Vermischtes ꝛc. und gute, spannende Feuilletons. Wöchentlich einmal bringt er eine übersichtliche politische und eine gute landwirthschaftliche Wochenrundschau.

Wöchentlich 2 Gratisbeilagen.

1) Das illustrierte Unterhaltungsblatt „Im Familienkreise."
2) Praktischer Rathgeber für Land- und Hauswirthschaft.

Ersteres enthält auf 8 Seiten: Erzählungen, Humoresken, lehrreiche Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens, Vermischtes, Humoristisches ꝛc mit 2—3 Illustrationen. Letzteres bringt Mittheilungen aus den Gebieten der Land-Forst Garten- und Hauswirthschaft, der Obstbaum-, Blumen-, Vieh-, Geflügel-, Vogel- und Bienenzucht; außerdem Gemeinnütziges aller Art.

Preis per Quartal nur 1 M. 80 Pf. | Auflage des Rheinischen Merkur **12000.** Inserate per Zeile 15 Pfg. Probenummern gratis und franco. | Preis per Quartal nur 1 M. 80 Pf.

Man abonnirt bei allen Postanstalten (Postzeitungskatalog Nr. 5964).
Köln — Redaktion und Verlag des Rhein. Merkur.

Gesetzlich erlaubt!
Nächste Ziehung am 30. Juni 1898.
Jährlich 14 Gewinnziehungen mit abwechs. **Hauptreffer** in Mark: **165 000, 75 000, 45 000, 30 000, 25 000 ꝛc. ꝛc. Jedes Loos ein Treffer!** — Monatlicher Vereinsbeitrag Mark 5. — pro Antheil. Gefl. Aufträge erbittet Bankgeschäft
Louis Schmidt in Cassel.

Sensen
in ausgezeichneter Qualität und zu billigen Preisen empfiehlt
Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Strohhüte,
Regenschirme,
Kragen, Manschetten,
Shlipse, Cravatten,
Handschuhe,
Gummihosenträger
Corsetten
in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen empfiehlt
Laasphe. *J. J. Metz.*
gegenüber dem Springbrunnen.

Neu! Neu!
Amerikanische Columbia-Guitarre-Zither.
Diese Zither ist so praktisch eingerichtet, daß Jeder **ohne Uebung** sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen kann. Vorräthig bei
Laasphe. A. Lingardt.



Man verlange
Scherer's Cognac
Gg. Scherer & Co.
Langen b/Darmstadt.
Ärztlich empfohlen.
Preise auf den Etiketten.
Flasche Mk. 1.80 bis Mk. 5.
Cognac zuckerfrei „ 3.
Vorzügl. f. Genesende u. Zuckerkranke.
Literflaschen Mk. 2.—
Hauptdepot: A. Geisse, Giessen.
Alleinige Verkaufsstellen:
Laasphe: L. Hammer Wwe.
Biedenkopf: A. Burggraf.
Breidenbach: L. Ritter.
Ludwigshütte: Gg. Frohnhäuser.

Dr. Oetker's Backpulver à 10 Pf. giebt feinste Kuchen und Klöße. Rezepte gratis.
Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Grasverkäufe.

Die diesjährige Heugrasnutzung auf den nachstehend aufgeführten Fürstlichen Wiesen und Kleegrasländereien soll öffentlich meistbietend gegen **gleich baare Zahlung** wie folgt verkauft werden:

2. auf den Wiesen der Domaine **Saßmannshausen** am **Montag, den 27. Juni c.**, Morgens 9 Uhr im Erbach anfangend;
3. auf der **Herrnwiese** am **Dienstag, der 28. Juni c.**, Morgens 9 Uhr oberhalb des Friedrichshammer anfangend;
4. auf den Wiesen zu **Ludwigseck** und der **Weiherwiese** bei **Erndtebrück** am **Donnerstag, den 30. Juni c.**, Morgens 10 Uhr beim Forsthause Ludwigseck anfangend;
5. auf den Wiesen zu **Ditzrod** am **Freitag, den 1. Juli c.**, Morgens 9 Uhr beim Forsthause daselbst anfangend;
6. auf den Wiesen im **Hülshöfer Grund** am **Montag, den 4. Juli c.**, Morgens 9 Uhr an der Struth anfangend;
7. auf der **Breitewiese** bei **Richstein** an demselben Tage (**4. Juli c.**) Nachmittags 4 Uhr.
8. auf den Wiesen zu **Christianseck** am **Dienstag, den 5. Juli c.**, Morgens 9 Uhr beim ehemaligen Würschingshof anfangend;
9. im Lustgarten zu **Schwarzenau** an demselben Tage (**5. Juli c.**,) Nachmittags 5 Uhr.

Wittgenstein, den 9. Juni 1898.

Fürstlich Wittgenstein'sche Zwangsverwaltung.

Bekanntmachung.

Kreis-Krieger-Verbands-Versammlung

Sonntag den 26. Juni cr., Nachm. 3 Uhr
im Saale des Gastwirths Kunze zu Bahnhof Raumland.

Tagesordnung:

1. Annahme der von der Commission in der Sitzung am 1. Mai cr. entworfenen Satzungen.
2. Wahl des Vorstandes.
3. Verbands-Angelegenheiten.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Nichterschienenen an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden sind.

Berleburg, den 17. Mai 1898.

Der Landrath
v. Gersdorff.

Accordirung von Neuwegebauarbeiten im Schutzbezirk Wallau,

zweitoberste Strecke vom Eschkopfe herunter bis Höllenstein durch die Districte 19, 18, 13, 14, 18, 15, 16, 9, 8, 6 und 7, im ganzen circa 5000 Meter, im Anschlage zu ca. 2500 Mark; zunächst aber nur Distrikt 7 Höllenstein, circa 170 Meter, 6 daselbst circa 430 Meter, 8b daselbst circa 180 Meter in Loosen von ca. 200 Meter, eventuell nach Belieben im Ganzen, findet durch Königliche Oberförsterei in Biedenkopf, Hainstraße 74, **am Donnerstag den 30. Juni 1898, Nachmittags 4 Uhr im Königlichen Forsthause zu Wallau** statt. Weitere Auskunft und Vorzeigung der Strecken durch Förster Löber zu Wallau und Oberförsterei.

Nordische Hobelbretter,

Pitch pine Hobelbretter,

Bretter und Bohlen

in Pitch pine, **Tannen, Kiefern** und **Eichen.**

Latten und Rahmen

in gangbaren Längen und Stärken auf Lager.

Laasphe. **Fritz Vollmar.**

1895er Stachel u. Johannisbeerwein

per Flasche **75 Pf.**

Heidelbeerwein per Flasche 50 Pf.

empfiehlt in bekannter ausgezeichneter Qualität

Breidenbach. *Louis Ritter.*

Empfehle meine große Auswahl in

Strohhüten

für Damen, Herren und Kinder, sowie alle **Putzartikel** von den einfachsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten, ferner

Corsetts, Spitzen, Bänder, Sammet und Seide

zu nur billigsten Preisen.

Die geehrten Damen von Laasphe und Umgegend bitte um gütige Besichtigung meiner neuesten Modellhüte.

Laasphe **C. Horchler.**

Zu den billigsten und reichhaltigsten Zeitungen

die **2** mal täglich

erscheinen, gehört die entschieden freisinnige

„Berliner Zeitung"

mit

Deutsches Heim und **Gerichtslaube**

und einem

Täglichen Unterhaltungsblatt.

für **3 Mark** **vierteljährlich** bei allen Postanstalten zu abonnieren.

Gegen Einsendung der Postquittung wird die Zeitung schon jetzt bis zum 1. Juli per Streifband unentgeltlich geliefert.

Expedition: **Berlin SW. 12.**

Schützen-Verein Erndtebrück.

Das diesjährige

Schützenfest

findet am

Sonntag den 26. Juni
und
Montag den 27. Juni

statt und werden Freunde des geselligen Vergnügens zur Theilnahme an demselben freundlichst eingeladen.

Eintrittspreis für Tänzer 1 M.
" " Nichttänzer 50 Pf.
Damen frei!

Der Vorstand des Schützenvereins.

Sängerfest zu Niederlaasphe.

Sonntag den 26. Juni cr.

feiert der **Gesang-Verein** zu **Niederlaasphe** sein diesjähriges **Sängerfest.**

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Niederlaasphe. **Der Vorstand**

Empfehle: Ia. **Sensen und Sicheln, Heugabeln, Heuseile, Heurechen und Patentheurechen, Wetzsteine, Hornschlucker, Sensenhämmer und Ambosse.** Alles unter Garantie und zu den billigsten Preisen.

In Sensen besonders habe ich große Posten gekauft und verkaufe dieselben, um damit zu räumen, zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Laasphe. *Aug. Mittelmann.*

Empfehle zu äußerst billigen Preisen:

Sensen

mit Garantie und angehaart,
Sensenbäume, Sichel, Hornschlucker, Wetzsteine, Heurechen und Heugabel.

Fr. Schröder jun.,
Laasphe.

Die Erneuerung resp. Zahlung der 1. Classe 199. Preuß. Klassen-Lotterie muß bis spätestens am **27. Juni** erfolgt sein.

Laasphe. **Wilh. Jung.**

Scheller's Cognac

anerkannt feinste Marke

preisgekrönt — ärztlich empfohlen

Mosel-Cognac		Französischer Cognac	
Nr. I à M.	5.—	fine Champ. M.	6.—
" II " "	4.—	petite " "	5.—
" III " "	3.—	fin bois "	4.—
" IV " "	2.50	bon bois "	3.—
" V " "	1.80		

1/2 u. 1/4 Flaschen verhältnißmäßig, empfehlen:

Gg. Vollmar, Laasphe.
H. Schmitz, Erndtebrück.

C. L. Flemming

Holzwaarenfabrik
Globenstein
Post Rittersgrün, Sachsen.

Radkämme.

Hölzerne Riemenscheiben.

Wagen bis zu 12 Ctr. Trgkr., m. abgedr. Eisenachsen und gut beschlagen.

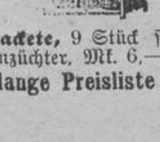


Haus- und Küchengeräthe, Hobelbänke, Rosenstäbe.

Sportwagen.

Flug- und Heckbauer.

Wachtelhäuser. **Einsatzbauer.**

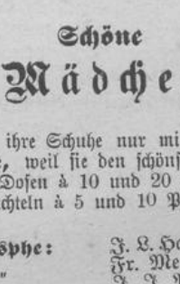


Gesangskasten. **Staarkasten.**

Muster-Packete, 9 Stück sortirt, für Kanarienzüchter, Mk. 6,— franco.

Man verlange Preisliste Nr. 880.

Schieß-Verein



Hirthsgrund

Preisschießen

(letzter Tag)

Sonntag den 26. Juni, Nachmittags 2 Uhr

erster Schuß (bei günstiger Witterung.)

Es wird eine recht zahlreiche Theilnahme bestimmt erwartet.

Der Vorstand.

Tapeten und Borden

Größte Auswahl.

Ausschließlich neue, schöne Muster bei außergewöhnlich billigen Preisen.

Tapezier-Arbeiten
sofort und billigst.

Laasphe **W. Jung.**

Schöne

Mädchen

wichsen ihre Schuhe nur mit **Krebs-Wichse,** weil sie den schönsten Glanz giebt. Dosen à 10 und 20 Pf., sowie Holzschachteln à 5 und 10 Pf. sind zu haben:

Laasphe:	J. L. Hammer jr., Fr. Metz.
"	J. J. Metz.
"	Emil Dürsch.
Erndtebrück:	

Münsterischer Anzeiger

Münster i. Westf.

2 Ausgaben täglich
in größtem Format
Auflage 19500 Exemplare

Bezugspreis:
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.

Inserate 15 Pf., von außerhalb des Reg.-Bez. Münster 20 Pf. die Zeile.

Für

Zahnkranke

bin ich
Montag den 27. Juni
in Laasphe, Restaurant Förger (zum Schloßberg) anwesend.

Kramer
aus Biedenkopf.

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche

Arbeiter

per sofort und bei dauernder Beschäftigung.

Gust. Berger & Cie,
Erndtebrück.

Tüchtiger

Schneidergeselle

und **Lehrling** für dauernde Beschäftigung auf sofort gesucht.

W. Hosch, Geisweid b. Siegen.

Nähere Auskunft ertheilt Heinrich Harth, Schlossermeister, Laasphe, Königstraße.

Empfehle mein großes Lager der besten Sorten

Sensen,

worunter die berühmte **Edelstahlsense,** von welcher ich den Alleinverkauf habe; alle Sensen werden angehart und unter Garantie abgegeben, ferner

Sichel, Sensenbäume, Wetzsteine, Hornschlucker, Haargeschirre, Heurechen, Heuseile Heugabel

2 und 3 zinkig, mit und ohne Stiel zu den billigsten Preisen.

Fr. Schröder sen.,
Laasphe.

Tapeten und Borden

für 1898.

Musterzusammenstellung von verschiedenen größeren Fabriken mit über 10,000 Muster zu Fabrikpreisen.

Laasphe. **Aug. Imgardt,**
Tapetenhandlung.

Jeden Freitag

leb. frisch. Schellfisch

außerdem vorräthig:
Matjeshäringe, Bismarckhäringe, Rollmops, Sardinen, Sardinen in Oel, Nordseekrabben, Hummer in Büchsen, Aal in Gelee 2c.
alles in prima Qualität empfiehlt

Wilh. Hoch Frau,
Laasphe.

Ia. Limburger Käse,
(echte Algäuer Waare)
feinste Handkäschen
empfiehlt

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Ein Handwagen

(Stünzelgewinn) ist zu verkaufen bei **Aug. Schuppener,**
Puderbach.

Ein Stoßbutterfaß

(Stünzelgewinn) hat zu verkaufen
Wwe. Wilh. Feuring.
Laasphe, Mauerstraße.

Empfehle alle Marken **Cacao,** das Pfd. von 1,60 Mk. aufwärts, **Casseler Hafer-Cacao** per Carton 1 Mk. **Thee's** der besten Marken in jeder Packung von 10 Pf. aufwärts.

Laasphe. **L. Hach.**

Fahnen:

Reinecke, Hannover.

Hierzu Nr. 26 des Illustr. Familienbl.